GENDER OPEN REPOSITORIUM

Geschlechterverhältnisse in der Integrationspädagogik: Fünf zentrale Thesen

Schildmann, Ulrike

1997

https://doi.org/10.25595/350

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schildmann, Ulrike: *Geschlechterverhältnisse in der Integrationspädagogik: Fünf zentrale Thesen*, in: Warzecha, Birgit (Hrsg.): Geschlechterdifferenz in der Sonderpädagogik. Forschung - Praxis - Perspektiven (Hamburg: Lit Verlag, 1997), 255-260. DOI: https://doi.org/10.25595/350.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Birgit Warzecha

Geschlechterdifferenz in der Sonderpädagogik

Forschung – Praxis – Perspektiven

LIT

Konflikt – Krise – Sozialisation

Band 2

LIT

Umschlagbild: Birgit Warzecha

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Warzecha, Birgit
Geschlechterdifferenz in der Sonderpädagogik : Forschung – Praxis – Perspektiven / Birgit Warzecha . – Hamburg : LIT, 1997
(Konflikt – Krise – Sozialisation ; 2.)
ISBN 3-8258-3246-5

NE: GT

© LIT VERLAG
Grindelberg 15a 20144 Hamburg Tel. 040–44 64 46 Fax 040–44 14 22

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 1
Birgit Warzecha

Sonderpädagogik. Kritische Reflexionen über ein Fach aus der Sicht der feministischen Frauenforschung 6
Ulrike Schildmann

Differenz, Diskriminierung, Ausgrenzung ... Über Begriffe, Diskurslinien und offene Fragen 24
Karin Schlücker

Interessenvertretung und politische Partizipation von Frauen mit Behinderungen: Forschungsdefizite - Forschungsperspektiven 49
Anne Waldschmidt

Deformierte Identität behinderter Männer und deren emanzipatorische Überwindung 67
Karsten Exner

Erfolgsstrategien körperbehinderter Frauen erheben - Eine Forschungsidee und ihre Umsetzung 88
Ursula Kulmer

Subjektive Gesundheitskonzepte von Mädchen mit Behinderung 107
Iris Schulte

Behinderte Mädchen in der geschlechtsbezogenen Jugendarbeit. Theoretische Debatten - Ansätze in der Praxis 121
Renate Klees - Möller

Unterschiedliches Auseinandersetzungs- und Verarbeitungsverhalten bei Vätern und Müttern behinderter Kinder 141
Kurt Kallenbach

Bewegungs- und körperbezogene Angebote für behinderte Mädchen und Jungen am Zentrum für Erlebnispädagogik und Umweltbildung (Zerum) **159**
Karin Leven

Selbstverteidigungskurs für Mädchen mit körper- und geistigen Behinderungen, an der Heinrich - Steul - Schule, Schule für Körperbehinderte in Frankfurt **167**
Ingeborg Hack - Zürn

Selbstbestimmt leben **174**
Bärbel Mickler

Unterstützung des Identitätsentwicklungsprozesses bei Mädchen und jungen Frauen mit Behinderungen **182**
Christine Meier - Rey

Die Perspektive der Geschlechterdifferenz in der Geistigbehindertenpädagogik **202**
Vera Moser

Zur Situation von Mädchen an Sprachheilschulen - aus geschlechtsspezifischer Sicht analysiert **216**
Inge Krämer - Kilic

Braucht die Verhaltensgestörtenpädagogik jungenspezifische Förderangebote? **233**
Birgit Warzecha

Geschlechterverhältnisse in der Integrationspädagogik: Fünf zentrale Thesen **255**
Ulrike Schildmann

Geschlechtsspezifisches Rollenverhalten und professionelles Handeln von LehrerInnen **261**
Ingeborg Kriwett

Arbeitsplatz Sonderschule - Familialisierung des sonderpädagogischen Berufes **281**
Ingeborg Hack - Zürn

Geschlechterdifferente Mediennutzung und Medienerziehung in der Behindertenpädagogik 291
Sven Degenhardt

Mädchen und Frauen mit Behinderungen im Film - Die Darstellung körperbehinderter, chronisch kranker und blinder Mädchen und Frauen 313
Ute Wedel

Kommentar zur Fachtagung „Geschlechterdifferenz in der Sonderpädagogik" an der Universität Hamburg 353
Mathilde Niehaus

Nachwort 358
Birgit Warzecha

Referentinnen und Referenten 362

Geschlechterverhältnisse in der Integrationspädagogik: Fünf zentrale Thesen

Ulrike Schildmann

Einführung

Der vorliegende Beitrag basiert auf meinen Ausarbeitungen zur Geschlechterdimension in der Integrationspädagogik, die publiziert wurden unter dem Titel: Integrationspädagogik und Geschlecht. Theoretische Grundlegung und Ergebnisse der Forschung, Opladen, 1996. Dieser Beitrag ist keine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse mit umfassendem Literaturverzeichnis; vielmehr werden nur einige wenige, aber thematisch wesentliche Erkenntnisse in Thesenform vorgestellt:

I.
Die Integrationspädagogik[1], die auf dem Wege der gemeinsamen Erziehung und Förderung behinderter und nichtbehinderter Kinder und Jugendlicher zur Überwindung gesellschaftlicher Hierarchien zwischen Menschen mit und ohne Behinderung beitragen will, ist - unter der Oberfläche - mit weiteren hierarchischen Strukturen konfrontiert, die diskriminierend gegen Teile der zu integrierenden Gruppen wirken: Angesprochen sind vor allem die gesellschaftlichen Machtstrukturen zwischen den Geschlechtern. Diese sollen hier beleuchtet werden.
In der Integrationspädagogik finden wir unterschiedliche Geschlechterkonstellationen, in denen keineswegs ausgeglichene Verhältnisse zu finden sind:

---

[1]Zum Gesamtansatz der Integrationspädagogik vgl. exemplarisch: Eberwein, Hans (Hg.): Behinderte und Nichtbehinderte lernen gemeinsam. Handbuch der Integrationspädagogik. Weinheim, Basel, 1988

- zwischen behinderten und nichtbehinderten Mädchen und Jungen als primärer Zielgruppe der Integrationspädagogik,
- zwischen Müttern und Vätern als Initiatoren und Zielgruppe dieses neuen pädagogischen Ansatzes,
- zwischen den beruflich an der Integrationspädagogik beteiligten Frauen und Männern.

II.

Die Geschlechterspezifik der zentralen Zielgruppe der Integrationspädagogik - behinderte und nichtbehinderte Mädchen und Jungen (vgl. Schildmann 1996, S. 37ff) - weist Ungleichverhältnisse sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht auf: Vor allem zu Beginn der Integrationsmodelle in der Grundschule ab 1977 / 78 (umfassende Daten für den Elementarbereich des Bildungswesens liegen nicht vor) waren in der Gruppe der behinderten Kinder Mädchen gegenüber Jungen extrem unterrepräsentiert, während unter den nichtbehinderten Kindern Mädchen gegenüber Jungen deutlich überrepräsentiert waren. Die Verhältnisse näherten sich nur langsam den Durchschnittswerten an (vgl. Prengel 1990, S. 39).

Dieses quantitative Verhältnis ist nur im Zusammenhang mit qualitativen Gesichtspunkten zu erklären. Annedore Prengel stellt die These auf, nichtbehinderte Mädchen ermöglichten Integration (vgl. Prengel 1993, S. 55): Es seien die Mädchen, die sich mit den behinderten Kindern in ihrer Klasse beschäftigten, für sie sorgten etc., und dabei - dies sei die Kehrseite - schon in frühem Alter ihre eigene, gesellschaftlich strukturell bedingte Machtlosigkeit durch Hilfsangebote an Schwächere kompensierten (vgl. Prengel 1993, S. 55). Jungenverhalten in Integrationsklassen werde dagegen häufiger durch Kontaktvermeidung oder Aggressivität gegenüber behinderten Kindern auffällig (vgl. Prengel 1990, S. 39ff). Damit sei ein deutlich geschlechterspezifisches Verhalten gegenüber behinderten Kindern auf seiten der nichtbehinderten Mädchen und Jungen zu konstatieren. Vor dem Hintergrund dieser Aussagen auf der Interaktionsebene könnte zu den o.g. unausgewogenen quantitativen Verhältnissen vermutet werden, daß - mehr oder weniger bewußt - auf der Seite der nichtbehinderten Kinder zunächst überwiegend Mädchen ausgewählt wurden, da sie bekanntlich Sensibilität für soziale Problemlagen zeigen bzw. entwickeln, sich auf andere Menschen konzentrieren, zu Hilfeleistungen bereit sind und so

das Lehrpersonal in der Integrationsarbeit unterstützen, während nichtbehinderte Jungen in ihrer Sozialisation eher mit eigenen Problemen und deren Bewältigung beschäftigt sind. Auf der Seite der behinderten Kinder, so ist zu vermuten, wurden zunächst vor allem Jungen ausgewählt, weil sie in der Sonderpädagogik überrepräsentiert sind und deshalb das System der Aussonderung an ihnen besonders sichtbar wird, sowohl für Mütter und Väter als auch für das Lehrpersonal.

III.

Es ist im wesentlichen die Gruppe der Eltern, die die gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder initiieren und durchsetzen (vgl. Schildmann, a.a.O., S. 50 - S. 60). Allerdings sind die Mütter und Väter behinderter Kinder[2] vermutlich anders involviert als die Mütter und Väter nichtbehinderter Kinder. Meine These lautet[3]:

- Das engste Verhältnis zur Integrationspädagogik haben die Mütter und Väter behinderter Kinder, jedoch mit geschlechterspezifisch unterschiedlichen - an der Arbeitsteilung und familiären Position orientierten - Hintergründen und Schwerpunkten. Beide sehen in der Integrationspädagogik die Möglichkeit, die eigene Isolation und Arbeitsbelastung durch ihr behindertes Kind zu reduzieren. Die Mütter sind - im gesellschaftlichen Durchschnitt - in jeder Hinsicht am stärksten betroffen. Für Väter behinderter Kinder hat die mögliche Arbeitsbelastung - je nach Beteiligung an den familiären Aufgaben - einen anderen, tendenziell geringeren Stellenwert als für Mütter. Dagegen lastet der Normalitätsdruck gegebenenfalls auf ihnen stärker als auf ihren Frauen, nämlich dann, wenn sie im Bewußtsein eines traditionellen Rollenverständnisses die Familie nach außen hin vertreten. Die anfallenden Fragen sind differenziert zu untersuchen, sowohl im Geschlechtervergleich als auch je spezifisch für Mütter und Väter.

---

[2]Zur Situation von Müttern und Vätern behinderter Kinder vgl. insbesondere: Jonas, Monika: Trauer und Autonomie bei Müttern schwerstbehinderter Kinder. Ein feministischer Beitrag. Mainz, 1991[3]; Dies.: Behinderte Kinder - behinderte Mütter? Frankfurt a.M., 1990; Hinze, Dieter: Väter und Mütter behinderter Kinder. Der Prozeß der Auseinandersetzung im Vergleich. Heidelberg, 1991

[3]Die These ist wortgleich entnommen aus: Schildmann, Ulrike, a.a.O., S. 57 f

- Mütter nichtbehinderter Kinder, die sich für die gemeinsame Erziehung engagieren, sind bereit zu einem sozialen Engagement, d.h. zur "Bündnispartnerschaft" (vgl. Roebke 1986, S. 10f), erkennen aber gleichzeitig Vorteile für sich und ihre Kinder: Die individualisierte, binnendifferenzierte Förderung wird nicht nur als kindgerecht erlebt, sondern auch als mütterfreundlich; denn das individuell geförderte Kind reduziert die unterstützende (Schul-) Arbeit der Mutter.

- Väter nichtbehinderter Kinder schließlich, so meine These, haben - zumindest im traditionellen Rollenverständnis der Geschlechter - den vergleichsweise geringsten Bezug zur Integrationspädagogik. Sie engagieren sich für diese, wenn sie z.B. - aufgrund eines eigenen Bezugs zu behinderten Menschen - das Bedürfnis nach einem sozialen Engagement haben oder einen persönlichen Vorteil - z.B. öffentliche Äußerungsmöglichkeit - von diesem Engagement erwarten.

Auch Mütter und Väter behinderter und nichtbehinderter Kinder sind als Zielgruppe der Integrationspädagogik anzusehen, und zwar auf ganz unterschiedlichen Ebenen: Diejenigen, die die Integrationsbewegung initiiert haben und tragen, stehen in einer gleichrangigen Partnerschaft mit den engagierten Erzieherinnen und Lehrerinnen / Lehrern auf diesem Feld. Die anderen, deren Kinder - wie die der erstgenannten Gruppe - ebenfalls integrativ gefördert und unterrichtet werden, sind insofern Zielgruppe der Integrationspädagogik, als ihre aktive Elternarbeit (Mitarbeit etc.) von pädagogischer Seite aus integrationsbezogen zu gestalten ist. Die große Gruppe derjenigen schließlich, die überhaupt Eltern jüngerer Kinder sind, sollte - wenn auch in einem abstrakteren Sinne - als eine Zielgruppe der Integrationspädagogik angesehen (oder erkannt) werden, die über die Möglichkeiten der Integrationspädagogik (im Vergleich zu den traditionellen Formen der Erziehung) zu unterrichten und aufzuklären ist.

IV.

Die beiden zentralen Berufsgruppen der Integrationspädagogik, Erzieherinnen (zu 95 % Frauen) und (Grundschul - / Sonderschul -)Lehrerinnen und Lehrer (zu mindestens zwei Drittel Frauen) (vgl. Schildmann, a.a.O., S. 61 - 76) sind als typische Frauenberufe anzusehen, stehen jedoch in einer je eigenen, sehr

unterschiedlichen, männlich dominierten Berufshierarchie: Im Falle des Kindergartens sind Frauen am eigentlichen pädagogischen Ort weitestgehend unter sich. Männer treten allerdings als übergeordnete Instanz - leitend, kontrollierend, theoretisierend - hinzu. Im Falle der Schule sind Frauen häufig diejenigen, die die Basisarbeit mit den Kindern leisten (vor allem in unteren Klassen), Männer treten verstärkt in höheren Klassen (jenseits der Grundschule) hinzu, außerdem auf allen Schulebenen als Rektoren und ihre Stellvertreter.
Die je eigene Geschlechterhierarchie im Erzieherinnen- und Lehrerinnen- / Lehrerberuf wird verstärkt durch die Hierarchie zwischen diesen beiden pädagogischen Berufen, die auf unterschiedlichen schulischen Voraussetzungen basiert (Realschule, Abitur) und durch unterschiedliche Qualifikationsniveaus (Berufsfachschule, Universität) in einem hierarchischen Ausbildungssystem gekennzeichnet ist, welches für Erzieherinnen in der Integrationspädagogik keinen direkten Qualifizierungsübergang zum Lehrberuf (in Integrationsklassen) bereitstellt. Das bedeutet: Je kleiner die Kinder, desto geringer ist das Qualifikationsniveau der Pädagoginnen, gepaart mit höchstem Frauenanteil und - vergleichsweise - geringer gesellschaftlicher Wertschätzung und Vergütung.
Dieses System - zu verstehen als Kombination aus Geschlechter- und Qualifikationshierarchie - verhindert eine integrationsfördernde Kooperation der beteiligten pädagogischen Berufsgruppen. Es widerspricht dem prinzipiellen Anliegen der Integrationspädagogik, gesellschaftliche Hierarchien bewußt zu machen und zu überwinden.

V.

Die Verhältnisse der Geschlechter auf den genannten Ebenen der Integrationspädagogik - übernommen aus den Traditionen der Regel- und Sonderpädagogik - wirken schließlich in die inhaltliche Gestaltung der Integrationspädagogik hinein (vgl. Schildmann, a.a.O., S. 77 - S. 90). Bisher gibt es jedoch kaum Anhaltspunkte für eine geschlechterbewußte Integrationspädagogik. Dies betrifft sowohl die praktische Gestaltung der gemeinsamen Förderung und Unterrichtung aller Kinder als auch die Theorieentwicklung des Faches, die Integrationsforschung. Die integrationspädagogische Curriculum- und Lehrplanentwicklung (bis in die eigentliche Unterrichtsplanung mit ihren Themenfestlegungen hinein) sowie die integrationspädagogische Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von "Selbstverständnis und Fremdverstehen" oder von

"Normalität und Behinderung" sind ohne die gesellschaftliche Strukturkategorie Geschlecht nicht zu denken. Die Integrationspädagogik steht vor neuen Herausforderungen und Aufgaben: ein Feld, das es mit Dringlichkeit und Enagagement zu bearbeiten gilt.

Literaturangaben

Eberwein, Hans (Hg.): Behinderte und Nichtbehinderte lernen gemeinsam. Handbuch der Integrationspädagogik. Weinheim, Basel, 1988

Hinze, Dieter: Väter und Mütter behinderter Kinder. Der Prozeß der Auseinandersetzung im Vergleich. Heidelberg, 1991

Jonas, Monika: Behinderte Kinder - behinderte Mütter? Frankfurt a. M., 1990

Jonas, Monika: Trauer und Autonomie bei Müttern schwerstbehinderter Kinder. Ein feministischer Beitrag. Mainz, 1991[3]

Prengel, Annedore: Statistische Daten aus Integrationsprojekten 1976 - 1986. In: Deppe - Wolfinger, Helga / Prengel, Annedore / Reiser, Helmut: Integrative Pädagogik in der Grundschule. Bilanz und Perspektiven der Integration behinderter Kinder in der Bundesrepublik Deutschland 1976 - 1988. München, 1990

Prengel, Annedore: Sind Mädchen die Integrationshelferinnen par exellence? - Mädchen im Modernisierungsprozeß. In: Gehrmannn, Petra / Hüwe, Birgit (Hg.): Forschungsprofile der Integration von Behinderten. Bochumer Symposium 1992. Essen, 1993

Prengel, Annedore: Mädchen und Jungen in Integrationsklassen an Grundschulen. Einige Forschungsergebnisse zur Sozialisation der Geschlechter unter den Bedingungen integrativer Pädagogik. In: Die Deutsche Schule, Beiheft 1, 1990

Roebke, Christa: Die „neuen" Mütter. In: Zusammen: behinderte und nichtbehinderte Mitmenschen. Themenschwerpunkt: Mütter, Jg. 6, Heft 2, 1986

Schildmann, Ulrike: Integrationspädagogik und Geschlecht. Theoretische Grundlegung und Ergebnisse der Forschung. Opladen, 1996